

Tode verurteilt und Jeronimo wartet im Gefängnis auf seine Bestrafung. Dann jedoch wird die Stadt vom Erdbeben heimgesucht, welches als Zeichen Gottes interpretiert wird. Dabei stellt sich jedoch schon die Vorfrage, ob ein Erdbeben eine „einfache“ Naturkatastrophe oder ein Zeichen Gottes ist. Selbst wenn das Erdbeben als Zeichen Gottes zu verstehen wäre, dann würde sich die Problematik der Auslegung, des Verständnisses dieses Zeichens eröffnen. Eigentlich drängt sich die Auslegung des Zeichens dahin gehend auf, dass Gott diese Bestrafung an sich – unabhängig von ihrer Schärfe – missfällt und deshalb ein Zeichen sendet. So wird jedoch das Zeichen nicht verstanden. Im Gegenteil wird die angebliche Schonung Josephes, also die Milderung der Todesstrafe vom Feuertod in eine „bloße“ Enthauptung, als eine der Ursachen des Gotteszornes in der Predigt gewertet. Ähnlich wie oben zum „Zweikampf“ geschildert, werden die Zeichen Gottes von Menschen ausgelegt. Soweit hier aber verschiedene Ergebnisse der Auslegung des Zeichens möglich sind, ist wieder Irrtümern und der Willkür der Weg geebnet. Die Gerechtigkeit müsste auch im Fall Jeronimos und Josephes zu viele Hindernisse überwinden. Zunächst müsste gesichert sein, dass es sich bei dem Erdbeben um ein Gotteszeichen handelt und dann wäre zu klären, wie dieses Zeichen zu verstehen ist. Wegen der damit verbundenen Imponderabilien bleiben die oben beschriebenen Zweifel an der Gerechtigkeit bestehen und werden im „Erdbeben in Chili“ noch verstärkt.

Jeronimo und Josephe gewinnen durch das Erdbeben nur einen Aufschub ihrer Hinrichtung um 24 Stunden. Es bleibt jedoch nicht bei ihrem Tod. Durch das Erdbeben werden tausende unschuldige Menschen getötet, und in der Schlusszene, auf dem Kirchenvorplatz, werden aus der Begleitung Don Fernandos noch Donna Constanze und der Sohn Fernandos, der kleine Juan, bestialisch hingeschlachtet. Letztlich bleibt nicht einmal ein Fünkchen Hoffnung auf etwas Gerechtigkeit in der Welt.

Bernd J. Hartmann, LL. M. (Virginia), Münster/
Düsseldorf

Das Studium der Rechte bei John Grisham*

Jedes Jahr im Februar erscheint ein neues Buch aus seiner Feder. John Grisham ist der populärste Autor der Vereinigten Staaten von Amerika (USA), wenn nicht der ganzen Welt, und unter Juristinnen und Juristen erfreuen sich seine Erzählungen besonderer Beliebtheit. Weil Grishams Geschichten fast immer im juristischen Milieu spielen, wundert es nicht, dass auch das Studium der Rechte vorkommt. Dieser Beitrag möchte nachzeichnen, wie der Jurist Grisham den „American way“ juristischer Ausbildung bezeugt.

I. Der Kronzeuge

John Ray Grisham Jr. wurde 1955 in Jonesboro, Arkansas, als zweites Kind des Bauarbeiters John und der Hausfrau Weez geboren¹. Er hat vier Geschwister und, worauf Grisham hingewiesen hat, einen entfernten Cousin namens Bill Clinton². Grisham, der nie ein Spitzenstudent gewesen war³, erreichte 1977 nach mehreren Studienortswechseln den Abschluss in Buchhaltung an der

Mississippi State University und beendete 1981 erfolgreich das juristische Aufbaustudium an Ole Miss, der University of Mississippi.

Im Anschluss daran war Grisham, der gerne professionell Baseball gespielt hätte⁴, zehn Jahre als Anwalt tätig, in einer kleinen Kanzlei in der Nähe von Memphis, Tennessee. Es hat ihm nicht gefallen, und Grisham glaubt, dass das allen Anwälten so geht: „For lawyers, the main dream of escape is [to] get out of the profession. They dream about a big settlement, a home run, so that they can use the money to do something else.“⁵ Er selbst habe auch so gefühlt: „I found myself ... representing people I didn't really like in cases that were boring.“⁶ Entsprechend fliehen auch seine Protagonisten das Recht⁷. In „The Pelican Brief“ verkündet die Studentin Darby Shaw: „Most lawyers I know hate it. They'd rather be doing something else.“⁸ Darby selbst nimmt am Ende des Abenteuers ihr Studium nicht wieder auf: „[She] vowed to read nothing about the law until she was fifty.“ – „The law has lost its allure.“⁹ Rudy Baylor, der Ich-Erzähler aus „The Rainmaker“, entscheidet sich schließlich dafür, lieber Geschichtslehrer zu werden¹⁰.

Grisham gab die anwaltliche Tätigkeit bei erster Gelegenheit auf, als er mit seinem zweiten Buch, „The Firm“, 1991 Erfolg hatte¹¹. Zugleich ließ er seinen Sitz im Abgeordnetenhaus von Mississippi, den er für die Partei der Demokraten innehatte, gut sein. Es sei ihm aufgegangen, dass er als Abgeordneter nichts verändern könne¹².

* Der Autor ist Rechtsreferendar am LG Düsseldorf. – Der Beitrag gründet auf einer an der University of Virginia School of Law eingereichten Abschlussarbeit aus dem Sommersemester 2002, die bei den beiden Professorinnen Anne M. Coughlin und Jennifer L. Mnookin in deren Seminar über Law & Literature entstanden ist.

1) Robyn M. Weaver, John Grisham, 1999, S. 13; Mel Koler, Art. Grisham, John, in: Roger Matuz (Hrsg.), Contemporary Southern Writers, 1999, S. 171 f. Den Eltern hat Grisham das Buch „A Painted House“, 2001 (deutsch: Die Farm, 2002), gewidmet.

2) Mary Beth Pringle, John Grisham: A Critical Companion, 1997, S. 1; Mel Gussow, John Grisham, New York Times (NYT) v. 31. 3. 1997, S. C11 („President Clinton is my 16th cousin. One of his grandfathers was named Grisham.“).

3) Joanne Kaufman, Law and Author: Grisham's Next Case, Wall Street Journal (WSJ) v. 10. 3. 1992, S. A16; vgl. Weaver (o. Fußn. 1), S. 15.

4) Weaver (o. Fußn. 1), S. 14.

5) Zit. nach Gussow, NYT v. 31. 3. 1997 (o. Fußn. 2), S. C11. Vgl. auch im Interview mit Mark Harris, „Attorney's Privileges“, Entertainment Weekly Nr. 273 v. 5. 5. 1995, S. 38: „[M]ost lawyers would rather be doing something else“, und das Zitat bei Weaver (o. Fußn. 1), S. 58 („Lawyers dream about escaping, preferably with the money“). Schließlich Grisham, Skipping Christmas, 2001 (deutsch: Das Fest, 2002), wo auch ein Fluchtmotiv im Hintergrund der Handlung steht.

6) Zit. nach Kaufman, WSJ v. 10. 3. 1992 (o. Fußn. 3), S. A16.

7) Pringle (o. Fußn. 2), S. 62. Vgl. Grisham, The Client, 1993 (Der Klient, 1994), S. 277, ders., The Partner, 1997 (Der Partner, 1998), S. 231, 175 („Escape was a common, usually unspoken dream of many small-town lawyers trapped in an overcrowded, boring profession where expectations were too high.“), und Grisham, The Testament, 1999 (Das Testament, 2000), S. 192, 412.

8) Grisham, The Pelican Brief, 1992 (Die Akte, 1993), S. 358. Zum Frauenbild in Grishams Romanen vgl. Carolyn Lisa Miller, „What a Waste. Beautiful, Sexy Gal. Hell of a Lawyer.“ – Film and the Female Attorney, Columbia Journal of Gender and Law (Colum. J. Gender & L.), Bd. 4 (1994), S. 203; Carrie S. Coffmann, Gingerbread Women: Stereotypical Female Attorneys in the Novels of John Grisham, Southern California Review of Law and Women's Studies (S. Cal. Rev. L. & Women's Stud.), Bd. 8 (1998), S. 73.

9) Grisham, The Pelican Brief (o. Fußn. 8), S. 433, 358.

10) Grisham, The Rainmaker, 1995 (Der Regenmacher, 1996), S. 443; vgl. S. 142 f.

11) Grisham, The Firm, 1991 (Die Firma, 1992); vgl. Gussow, NYT v. 31. 3. 1997 (o. Fußn. 2), S. C11. Grisham ist jüngst für einen Fall in den Gerichtssaal zurückgekehrt, Pringle (o. Fußn. 2), S. 3.

12) Koler, in: Roger Matuz (o. Fußn. 1), S. 171. Vgl. die Beschreibung des Parlamentsgebäudes von Mississippi in Grisham, The Chamber, 1994 (Die Kammer, 1995), S. 488.

Noch als Anwalt hatte *Grisham* seinen Debütroman, „A Time to Kill“, geschrieben, über drei Jahre hinweg immer morgens vor der Arbeit¹³. Mehr als zwei Dutzend Verlage wiesen das Manuskript zurück, bevor ein kleines Haus das Buch 1989 mit niedriger Auflage in den Druck gab¹⁴. Bis heute erschienen von *Grisham* insgesamt vierzehn Bücher, fast alle Thriller im juristischen Milieu¹⁵. „He averaged one a year“ schreibt *Grisham* im „Pelican Brief“ über die Auftragsfrequenz eines Berufsmörders¹⁶, doch die Aussage beschreibt zugleich die Veröffentlichungsfrequenz des Autors¹⁷. Nur vorübergehend hat *Grisham* das juristische Milieu verlassen, als er jüngst zwei als „novel“ ausgewiesene Werke vorlegte: „Skipping Christmas“, eine Posse über die Gebräuche des amerikanischen Kleinstadt-Bürgertums zu Weihnachten, und „A Painted House“, das zur Kinderzeit des Autors in den Baumwollfeldern der Südstaaten spielt¹⁸. Mittlerweile verkauft in den USA niemand mehr Bücher als *Grisham*¹⁹, und seine Werke haben, nach Angaben des Verlags, eine Gesamtauflage von weltweit über 60 Millionen Exemplaren erreicht²⁰. *Grisham* lebt heute mit seiner Frau *Renée*, die er aus seiner Studienzeit kennt und gleich nach dem juristischen Abschluss geheiratet hat, dem Sohn *Ty* und der Tochter *Shea* bei Oxford, Mississippi, als *William Faulkners* Heimat bekannt, und in Charlottesville, Virginia, wo einst *Edgar Allen Poe* studierte²¹.

II. Das Tatmotiv

Warum *John Grisham* überhaupt Jura studiert hat, wissen wir nicht. Seine Protagonisten rasonieren dagegen des Öfteren, warum sie sich für das juristische Studium entschieden haben. Drei Gründe sind im Angebot: erstens das Ideal, mit juristischer Arbeit die Welt zu verändern, zweitens das Potenzial, mit juristischer Arbeit viel Geld zu verdienen, und drittens die Hoffnung, eines Tages in der anspruchsvollen Arbeit Erfüllung zu finden²².

1. Idealismus

An die idealistischen Vorstellungen, „not unusual for beginning law students“²³, mit denen er das Studium einst begonnen hatte, erinnert sich *Rudy Baylor* im „Rainmaker“:

„I started law school less than three years ago with the typical noble aspirations of one day using my license to better society in some small way, to engage in an honorable profession ... I really believed this. I knew I couldn't change the world, but I dreamed of working in a high-pressure environment filled with sharp-witted people ... I wanted to work hard and grow in my profession, and in doing so attract clients not by slick advertising but by reputation. And along the way, as my skills and fees increased, I would be able to take on unpopular cases and clients without the burden of getting paid.“²⁴ An anderer Stelle fragt er einen Kommilitonen: „Why do we want to be lawyers?“, worauf dieser lapidar antwortet: „Serve the public, fight injustice, change society, you know, the usual.“²⁵ Weniger unterkühlt bekennt der engagierte *Adam Hall*, Junganwalt aus „The Chamber“: „I always wanted to be a pilot, but I went to law school because I felt the vague calling to help society.“²⁶ Endlich erinnert sich ein erfolgreicher Wirtschaftsanwalt in „The Street Lawyer“: „[Y]ou think back to law school, back to the first year, when we were full of ideals and wanted to use our law degrees to save humanity.“²⁷ Sein Bruder, der „Street Lawyer“, stimmt zu: „We got into this business because we thought law was a higher calling. We could

fight injustice and social ills ... We were idealistic once.“²⁸

2. Reichtum

Auch den zweiten Beweggrund, das Potenzial, mit juristischen Fähigkeiten viel Geld zu verdienen, macht „The Rainmaker“ anschaulich. Während seines ersten Falls bekommt *Rudy* es mit einem Onkologen zu tun und fragt sich: „Of all the medical specialties, why would anyone choose oncology? I guess someone has to do it.“ – „Why would anyone choose the law?“²⁹ Dreißig Seiten später hat *Rudy* Gelegenheit, den Mediziner direkt zu fragen, warum er sich denn mit Krebs beschäftige. Er erhält eine offene Antwort: „There's a demand for oncologists.“³⁰ Was daraus für die Wahl des juristischen Studiums folgt, spricht *Darby Shaw*, die nach ihrem Abschluss von der *Tulane Law School* für eine Umweltkanzlei arbeiten möchte, im „Pelican Brief“ aus³¹. Sie meint, dass begabte Studierende nur aus einem Grund Jura wählen: „It's greed. They want BMW's and gold credit cards.“³² *Darby* selbst ist davon nicht frei, hat sie doch Jura aus zwei Gründen studiert: „Idealism, and money. I thought I could change the world and get paid for it.“³³ Damit vereint sie die beiden Motive, Ideal und Potenzial, in einer Person.

13) Kaufman, WSJ v. 10. 3. 1992 (o. Fußn. 3), S. A16.

14) Pringle (o. Fußn. 2), S. 3 (5000 Exemplare).

15) A Time to Kill, 1989 (Die Jury, 1992); The Firm, 1991 (o. Fußn. 13); The Pelican Brief, 1992 (o. Fußn. 8); The Client, 1993 (o. Fußn. 7); The Chamber, 1994 (o. Fußn. 12); The Rainmaker, 1995 (o. Fußn. 10); The Runaway Jury, 1996 (Das Urteil, 1997); The Partner, 1997 (o. Fußn. 7); The Street Lawyer, 1998 (Der Verrat, 1999); The Testament, 1999 (o. Fußn. 7); The Brethren, 2000 (Die Bruderschaft, 2001); Skipping Christmas, 2001 (o. Fußn. 5); A Painted House, 2001 (o. Fußn. 1); The Summons, 2002 (Der Richter, 2002). Für 2003 ist „The King of Torts“ (Die Schuld) angekündigt. Alle Bücher sind im Original bei *Doubleday* gebunden und bei *Island Books* broschiert erschienen. Die Taschenbücher, nach denen hier – mit Ausnahme von „The Summons“ – zitiert wird, kosten pro Stück etwa US\$ 7,99 und sind bei den Internetbuchhändlern kurzfristig lieferbar.

16) Grisham, The Pelican Brief (o. Fußn. 8), S. 193.

17) David D. Kirkpatrick, After 2-Year Detour, Grisham Returns To Legal Thrillers, NYT v. 4. 2. 2002, S. E1, berichtet, dass ein Verlagsvertreter *Grisham* am Anfang seiner Karriere gesagt habe: „The big guys come out every year.“

18) Grisham, Skipping Christmas (o. Fußn. 5); „A Painted House“ (o. Fußn. 1) hält *Grisham* für sein bisher bestes Buch, vgl. Kirkpatrick, NYT v. 4. 2. 2002 (o. Fußn. 17), S. E1. Die Südstaaten dienen der Handlung auch sonst fast immer als buntes Bühnenbild.

19) Kirkpatrick (o. Fußn. 17), S. E1; Janet Maslin, \$ 3 Million Might Tempt Just About Any Lawyer, NYT v. 5. 2. 2002, S. E3.

20) Vgl. die Website des Autors unter www.jgrisham.com. Dem entspricht es, dass seine Bücher auch von Studierenden des Rechts gerne gelesen werden, vgl. Kilian, JuS 2002, 1140 (1142).

21) Vgl. Pringle (o. Fußn. 2), S. 4; Weaver (o. Fußn. 1), S. 11, 22 f. Seiner Frau *Renée* hat *Grisham* seinen Erstling, „A Time to Kill“ (o. Fußn. 15), S. XII, gewidmet. Dort findet auch *Faulkner* Erwähnung (S. 27, 329).

22) In „The Client“ (o. Fußn. 7), S. 57, 120, ist das quer liegende Bedürfnis, als Star im Rampenlicht der Abendnachrichten und in den Schlagzeilen der Tageszeitungen zu stehen, der Anlass, Jura zu studieren.

23) Grisham, The Rainmaker (o. Fußn. 10), S. 142.

24) Grisham, The Rainmaker (o. Fußn. 10), S. 142; s. den Vergleich mit seinem Freund, dem Lehrer, S. 142 f.

25) Grisham, The Rainmaker (o. Fußn. 10), S. 21 f.

26) Grisham, The Chamber (o. Fußn. 12), S. 44, aber vgl. auch S. 315.

27) Grisham, The Street Lawyer (o. Fußn. 15), S. 122, 138, 195, 357.

28) Grisham, The Street Lawyer (o. Fußn. 15), S. 198.

29) Grisham, The Rainmaker (o. Fußn. 10), S. 251.

30) Grisham, The Rainmaker (o. Fußn. 10), S. 287.

31) Grisham, The Pelican Brief (o. Fußn. 8), S. 119.

32) Grisham, The Pelican Brief (o. Fußn. 8), S. 358. In diesem Sinne ganz deutlich auch der Protagonist aus „The Firm“ (o. Fußn. 11), S. 8, 13, 239.

33) Grisham, The Pelican Brief (o. Fußn. 8), S. 358.

3. Erfüllung

Das dritte Motiv, in anspruchsvoller Arbeit Erfüllung zu finden, ist bereits angeklungen, als *Rudy Baylor* in „The Rainmaker“ von dem Traum berichtet hat, „in a high-pressure environment filled with sharp-witted people“ zu arbeiten. An anderer Stelle wird er noch deutlicher: „I pass the tall buildings of downtown, wondering what's happening up there in countless firms: associates scrambling about, working eighteen-hour days because the next guy is working twenty; junior partners conferencing with each other about firm strategy; senior partners holding forth in their rich decorated corner offices as teams of young lawyers wait for their instructions. This is honestly what I wanted when I started law school. I wanted the pressure and power which emanate from working with smart, highly motivated people, all of whom are under stress and strain and deadline.“³⁴

Unter *Grishams* Gründen sind zwei Motive nicht, die seine deutsche Leserschaft vielleicht erwartet hätte. Zum einen studiert niemand Jura aus Verlegenheit. Die *Law School* ist gerade nicht der „great American baby-sitter for directionless postgrads“³⁵, weil das Studium in den Vereinigten Staaten horrende Gebühren kostet. Zum anderen studiert niemand Jura aus Interesse am Recht. Die Beweggründe, Jura aus Idealismus, wegen des Einkommens und zur beruflichen Erfüllung zu studieren, beziehen sich allesamt auf die Berufsausübung, nicht auf die Berufsausbildung, und erfüllen sich so bestenfalls nach dem Studium. Wer sich dagegen für die Sache interessiert, findet schon im Studium, was er sucht.

III. Die Kaderschmiede

Rudy Baylor, Jurastudent aus „The Rainmaker“, bekennt: „I hate law school“, und sein Freund *Booker* findet das „normal“³⁶, weil es jedem so gehe und das schon immer so gewesen sei. „We hated law school, Thomas. Everyone hates law school“, heißt es denn auch im „Pelican Brief“³⁷. Bei *Grisham* charakterisieren Studierende wie Professoren das Studium über viele Bücher hinweg erstaunlich einheitlich: Die Ausbildung sei zu arbeitsintensiv, zu wettbewerbslastig und zu praxisfern. Zudem engagierten sich *Grishams* Professoren nur selten für Lehre und Forschung.

1. Studienlast

Jurastudenten stehen – wie *Darby Shaw*, „a second-year law student at Tulane“³⁸ – fast alle noch vor dem Morgenrauen auf: „After fifteen months of law school, her mind refused to rest for more than six hours.“³⁹ Die meisten arbeiten auch sonntags⁴⁰, insgesamt 80 Stunden in der Woche⁴¹. Selbst *Rudy Baylor*, der Kurse danach wählt, ob sie viel Arbeit machen, stöhnt unter der Arbeitslast: „[N]ot too long ago, I was in excellent physical condition, but then law school happened and I've had little time for such activities.“⁴² Ein einzelner Student kann dem Druck, den seine Kommilitonen erzeugen, nicht entkommen: Die Konkurrenz der Kommilitonen macht krank⁴³.

2. Wettbewerb

„You make enemies in law school. The competition can be vicious. People learn how to cheat and backstab; it's training for the real world. We had a fistfight here in my first year when two third-year students started screaming at each other during a mock trial competition.“⁴⁴ Der Druck besteht vom ersten Semester an und ist auch nach dem letzten Semester noch nicht vergessen. Während des

„Bar Exams“, der Zulassungsprüfung zur Anwaltschaft, zieht *Rudy* den Vergleich: „I can feel the competition here, very much like the first weeks of law school when we were terribly concerned with each others initial progress.“⁴⁵

3. Praxisferne

Obwohl die Law School in der Ausbildung für die Praxis ihren Raison d'être sieht („If there were no jobs, there would be no law school“⁴⁶), rügt *Rudy* die Praxisferne des Unterrichts: „[In law school, we] spend countless hours digging for information we'll never need. We are bombarded with lectures that are instantly forgotten. We memorize cases and statutes which will be reversed and amended tomorrow. – If I'd spent fifty hours a week for the past three years training under a good lawyer, then I would be a good lawyer. Instead, I'm a nervous third-year student afraid of the simplest of legal problems and terrified of my impending bar exam.“ – „After three years of studying the law, I'm very much aware of how little I know.“⁴⁷

Vielleicht beruht *Rudys* zynische Sicht auf persönlichen Ängsten⁴⁸. Fest steht, dass er es nicht mag, zu studieren, zu lernen, zu recherchieren⁴⁹. Er kann nichts daran finden, zu forschen, eine Idee zu verfolgen, ein Argument zu widerlegen. *Grisham*, der selbst gesteht, die Recherche nicht zu mögen⁵⁰, lässt *Rudy* bekennen: „Law school has taught me to hate research. I've lived in this place for three years now, and at least half of these painful hours have been spent digging through old worn books searching for ancient cases to support primitive legal theories no sane lawyer has thought about in decades. ... The professors, almost all of which are teaching because they can't function in the real world, think it's good training

34) *Grisham*, The Rainmaker (o. Fußn. 10), S. 69.

35) *Grisham*, The Runaway Jury (o. Fußn. 15), S. 309.

36) *Grisham*, The Rainmaker (o. Fußn. 10), S. 21 f.

37) *Grisham*, The Pelican Brief (o. Fußn. 8), S. 99. Ähnlich *ders.*, The Testament (o. Fußn. 7), S. 434; *ders.*, A Time to Kill (o. Fußn. 15), S. 285.

38) *Grisham*, The Pelican Brief (o. Fußn. 8), S. 218.

39) *Grisham*, The Pelican Brief (o. Fußn. 8), S. 43; vgl. *ders.*, The Client (o. Fußn. 7), S. 258; *ders.*, The Runaway Jury (o. Fußn. 15), S. 310.

40) *Grisham*, The Pelican Brief (o. Fußn. 8), S. 316 (mit Blick auf Georgetown).

41) *Grisham*, The Firm (o. Fußn. 11), S. 26.

42) *Grisham*, The Rainmaker (o. Fußn. 10), S. 108, vgl. S. 4; ander- aber in „The Partner“ (o. Fußn. 7), S. 237 („quite a jogger in law school“).

43) Vgl. *Grisham*, The Client (o. Fußn. 7), S. 256 f.

44) *Grisham*, The Rainmaker (o. Fußn. 10), S. 77. Dementsprechend studiert der Protagonist aus „The Firm“ drei Jahre in *Harvard*, ohne einen Freund zu gewinnen, The Firm (o. Fußn. 11), S. 182.

45) *Grisham*, The Rainmaker (o. Fußn. 10), S. 170.

46) *Grisham*, The Rainmaker (o. Fußn. 10), S. 45.

47) *Grisham*, The Rainmaker (o. Fußn. 10), S. 20, 12. Vgl. auch *ders.*, The Client (o. Fußn. 7), S. 176, und *ders.*, The Firm (o. Fußn. 11), S. 404 („Didn't they teach you ... in law school?“).

48) *James R. Elkins*, Troubled Beginnings: Reflections on Becoming a Lawyer, University of Memphis Law Review (U. Mem. L. Rev.) Bd. 26 (1996), S. 1303 (1316 f., 1320).

49) Vgl. auch *Grisham*, The Client (o. Fußn. 7), S. 176, und *ders.*, The Firm (o. Fußn. 11), S. 6.

50) *Grisham*, The Chamber (o. Fußn. 12), S. VII („I despise research“); vgl. *Gussow*, NYT v. 31. 3. 1997 (o. Fußn. 2), S. C11; *Pringh* (o. Fußn. 2), S. 58. Ironischerweise gehört „The Chamber“ zusammen mit „The Runaway Jury“ (o. Fußn. 15, S. 123) zu den bestrecherchierten Büchern *Grishams*, vgl. etwa The Chamber (o. Fußn. 12), S. 89, 114, 120 f., 252 f., 236, 237, 240, 689. In diesem Werk schreibt *Grisham* gegen die Todesstrafe; die dort angebotene Alternative, lebenslange Haft ohne Aussicht auf Entlassung (ebda., S. 121), wäre hier zu Lande menschenunwürdig und damit verfassungswidrig, vgl. *BVerfGE* 45, 18: (227 ff., insb. 229) = NJW 1977, 1525.

for us ...⁵¹ Nicht nur *Rudy* schimpft auf seine Professoren. Sie sind insgesamt, von Ausnahmen abgesehen, nicht wohl gelitten in *John Grishams* Romanen.

4. Forschung und Lehre

In „The Pelican Brief“ ist die Studentin *Darby* mit ihrem Professor zusammen, einem fünfundvierzigjährigen *Master of Laws*, der sich wie *Grisham* selbst nur ein Mal pro Woche rasiert⁵²: „Thomas Callahan was one of Tulane’s more popular professors, primarily because he refused to schedule classes before 11 a.m. He drank a lot, as did most of his students, and for him, the first few hours of each morning were needed for sleep, then resuscitation. ... He was also popular because he was cool – faded jeans, tweed jackets with well-worn elbow patches, no socks, no ties. The liberal-chic-academic look.“⁵³

Grishams Professoren finden Anklang, wenn ihre Vorlesungen eine „Performance“ darstellen⁵⁴. Entsprechend ist *Callahans* Vorlesung im Verfassungsrecht beliebt. Die Veranstaltung ist gut besucht: 80 Studierende, die vorbereitet zu erscheinen haben, schreiben eifrig mit⁵⁵. *Callahan* unterrichtet dialogisch, und er zögert nicht, Studierende aufzurufen, wenn sich niemand freiwillig meldet⁵⁶. Außerhalb der Vorlesung ist *Callahan* dagegen nicht sehr beschäftigt. „He ... worked five hours a day“, „thirty hours in a busy week“⁵⁷, „wrote an occasional article, and for the most part enjoyed himself immensely. With no family to support, his salary of seventy thousand a year was more than sufficient to pay for his two-story bungalow, his Porsche, and his liquor. If death came early, it would be from whiskey and not work.“⁵⁸ Gelegentlich besucht der Professor auch eine Fachtagung, doch „[a]fter eight hours of scholarly debate, he despised the Constitution and those who taught it.“⁵⁹

Ähnlich lustlos ist *Professor Ray Atlee*, Protagonist in *Grishams* neuestem Roman, „The Summons“. *Atlee* unterrichtet Wirtschaftsrecht an der „prestigious“ *University of Virginia School of Law* in *Grishams* Wahlheimat *Charlottesville*⁶⁰: „It was ranked in the Top Ten, as everybody who worked and studied there knew so well. A few of the Ivys were ranked above it, but no other public school. It attracted a thousand top students and a very bright faculty.“⁶¹ *Atlee* genießt seine Anstellung auf Lebenszeit, verdient US\$ 160 000 im Jahr, und interessiert sich für Forschung oder Lehre noch weniger als der Kollege *Callahan*⁶². Während der 341 Seiten von „The Summons“ verirrt sich *Atlee* nicht ein einziges Mal in den Hörsaal. Lieber als in die Vorlesung läßt er seinen Kurs zur Pizza ein⁶³. Um *Professor N. Ray Atlees* Forschung steht es noch schlechter: „[H]e was supposed to be writing a book, another drab, tedious volume on monopolies that would be read by no one but would add handsomely to his pedigree.“⁶⁴ Seinem Verleger hat er versprochen, die Monografie über Monopole bis Weihnachten vorzulegen, – Weihnachten in diesem Jahr – oder im nächsten⁶⁵. Mit den Kollegen aus der Fakultät diskutiert der Professor nicht ein Mal ein rechtliches Problem, und der Eindruck verfestigt sich, dass auch *Ray*, wie wir ihn komplizenhaft zu nennen lernen, seinen Beruf kein bisschen als Berufung, sondern nur als Broterwerb versteht⁶⁶.

IV. Das Urteil

Grisham zeichnet ein düsteres Bild des juristischen Studiums: Wenig engagierte Professoren verlangen den Studierenden ein arbeitsintensives, agonales und praxisfernes Studium ab. Kein Wunder, dass die Studierenden die „graduation“ von der Law School als Befreiung empfinden.

„After three years of hating law school, we are suddenly about to be liberated. I heard a lawyer say once that it takes a few years for the pain and misery of law school to fade, and, as with most things in life, you’re left with the good memories ... that it was enjoyable after all.“⁶⁷ Dass die Law School aus idealistischen Erstsemestern, die in ihrer Arbeit Erfüllung suchen, Anwälte macht, die von der Flucht träumen⁶⁸, erklärt *Grisham* mit Wettbewerbsdruck und Mandantenabhängigkeit. *Rudy Baylor* meint: „All students enter law school with a certain amount of idealism and desire to serve the public, but after three years of brutal competition we care for nothing but the right job with the right firm where we can make partner in seven years and earn big bucks.“⁶⁹ In „The Firm“ bekommt der Junganwalt *Mitch McDeere* von einem älteren Kollegen gesagt: „When you were in law school you had some noble idea of what a lawyer should be. A champion of individual rights, a defender of the Constitution; a guardian of the oppressed; an advocate for your client’s principles. Then after you practice for six months you realize we’re nothing but hired guns. Mouthpieces for sale to the highest bidder, available to anybody, any crook, any sleazebag with enough money to pay our outrageous fees. Nothing shocks you. It’s supposed to be an honorable profession, but you’ll meet so many crooked lawyers you’ll want to quit and find an honest job. Yeah, Mitch, you’ll get cynical. And it’s sad, really.“⁷⁰

So schließt sich der Kreis. *Grisham* ist „desillusioniert“, was das Rechtssystem⁷¹, und zynisch, was den Berufsstand betrifft. Genau so bezeugt er das Studium der Rechte.

51) *Grisham*, *The Rainmaker* (o. Fußn. 10), S. 43 f. Die Gelegenheit ist einmalig, aber immerhin: „Sara has disappeared for the moment, and I’ve become lost in a disputed insurance claim ...“ (ebda., S. 24).

52) *Grisham*, *The Pelican Brief* (o. Fußn. 8), S. 137, 74, 13. *Grisham* verkündet, sich nur sonntags zu rasieren, vor dem Kirchgang (Interview, *Recklinghäuser Zeitung* Nr. 90 v. 18. 4. 2002, o. S.; *Weaver* [o. Fußn. 1], S. 11).

53) *Grisham*, *The Pelican Brief* (o. Fußn. 8), S. 13. Zu Alkohol an der Law School vgl. auch *ders.*, *The Firm* (o. Fußn. 11), S. 31; *ders.*, *The Partner* (o. Fußn. 7), S. 93 (They „had studied and partied together for three years in Tulane“); *ders.*, *A Time to Kill* (o. Fußn. 15), S. 285 f., 292, 299, 365.

54) *Rudy Baylor* ist von einem Gastprofessor begeistert: „[H]e doesn’t lecture. He performs“, vgl. *Grisham*, *The Rainmaker* (o. Fußn. 10), S. 27.

55) *Grisham*, *The Pelican Brief* (o. Fußn. 8), S. 13, 15. Eine große Zahl im Vergleich zu den vierzehn Studierenden, die in „The Summons“ Kartellrecht bei *Professor Atlee* hören, vgl. *Grisham*, *The Summons* (o. Fußn. 15), S. 138.

56) *Grisham*, *The Pelican Brief* (o. Fußn. 8), S. 13–21.

57) *Grisham*, *The Pelican Brief* (o. Fußn. 8), S. 74, 110.

58) *Grisham*, *The Pelican Brief* (o. Fußn. 8), S. 74.

59) *Grisham*, *The Pelican Brief* (o. Fußn. 8), S. 97, 74, 89.

60) *Grisham*, *The Summons* (o. Fußn. 15), S. 20 (Securities Law) und S. 138 (Antitrust). Zur *University of Virginia* vgl. im Übrigen fiktional „The Firm“ (o. Fußn. 11), S. 78, und nicht fiktional *Bernd J. Hartmann*, *Das LL.M.-Studium an der University of Virginia School of Law*, Jura 2003 (erscheint demnächst).

61) *Grisham*, *The Summons* (o. Fußn. 15), S. 20.

62) *Grisham*, *The Summons* (o. Fußn. 15), S. 3 (tenure), 314, 264.

63) *Grisham*, *The Summons* (o. Fußn. 15), S. 140.

64) *Grisham*, *The Summons* (o. Fußn. 15), S. 3.

65) *Grisham*, *The Summons* (o. Fußn. 15), S. 314.

66) *Grisham*, *The Summons* (o. Fußn. 15), S. 141, 289.

67) *Grisham*, *The Rainmaker* (o. Fußn. 10), S. 85.

68) Eine Ausnahme stellt *Adam Hall* dar, der in „The Chamber“ die Todesstrafe bekämpft, vgl. ebda. (o. Fußn. 12), S. 613.

69) *Grisham*, *The Rainmaker* (o. Fußn. 10), S. 4, vgl. auch *ders.*, *The Partner* (o. Fußn. 7), S. 233 (zur Mandantenabhängigkeit) und *ders.*, *The Street Lawyer* (o. Fußn. 15), S. 122 („Law school makes you greedy“).

70) *Grisham*, *The Firm* (o. Fußn. 11), S. 68 f.

71) *Gussow*, *NYT* v. 31. 3. 1997 (o. Fußn. 2), S. C11; *Pringle* (o. Fußn. 2), S. 111; vgl. etwa: Der Verdacht der Armen ist die Angst der Reichen, *FAZ* Nr. 69 v. 23. 3. 1999, S. L11.